

Die menschliche Stimme – Was ist ihr Geheimnis?



Einzigartig und wunderbar

So ziemlich jeder hat sie und nutzt sie mal mehr oder mal weniger, mal gekonnter und umsichtiger, mal eher automatisch und selbstverständlich: unsere menschliche Stimme. Aber was macht sie so einzigartig? Und wieso ist sie mehr als ein bloßes Instrument zur Kommunikation?

Studien belegen, dass wir uns auf Grund der Stimme eines Menschen ein Urteil über ihn bilden und sogar Rückschlüsse auf Attraktivität und Kompetenz einer Person ziehen. Wie dieses Urteil ausfällt, ist sehr unterschiedlich und hängt v.a. vom Kulturraum, der Zeit, gesellschaftlichen Normen und persönlichen Vorlieben ab¹. So gelten beispielsweise in Asien hohe Frauenstimmen als Schönheitsideal – im Gegensatz dazu findet man im weltweiten Vergleich die tiefsten Frauenstimmlagen in Skandinavien.

So einzigartig wie ein Fingerabdruck ist die Stimme und somit unwandelbar ein Zeichen unserer Persönlichkeit – aber sie dient nicht nur zur Kommunikation, sondern wurde schon vor Urzeiten als musikalisches Instrument eingesetzt.

Kaum verwunderlich ist daher, dass sie 2025 zum „Instrument des Jahres“ gekürt wurde. Zur Begründung heißt es, „die Stimme sei das älteste Instrument der Welt. Sie überwinde kulturelle, sprachliche und geografische Grenzen und schaffe eine gemeinsame Basis für Kommunikation und gegenseitiges Verständnis.“²

Der lange Weg der Stimme

Wie kommt es aber, dass wir überhaupt „klingen“ und uns akustisch äußern können? Unser gesamter Körper ist daran beteiligt, wenn wir Laute erzeugen: die Atmung, der Kehlkopf und der sogenannte Vokaltrakt, der Raum oberhalb des Kehlkopfes. Die Atmung ist nötig, um die Stimmlippen zur Schwingung anzuregen. „Durch die Luft, die aus der Lunge kommt und die auf die geschlossenen Stimmlippen trifft, kommt es zu Auf- und Zu-Bewegungen und zu Schwingungen. Die können im Kehlkopf sehr schnell ablaufen“, erklärt Bernhard Richter, Professor für Musikermedizin und Stimmbildung an der Uni Freiburg³.

Bei einem sehr hohen Ton einer Opernsängerin zum Beispiel entstehen Schwingungen in einer Größenordnung von 1.400 Mal pro Sekunde – beinahe unglaublich, welche Frequenz der menschliche Körper produzieren kann.

Sie möchten mehr hören? Hier geht es zum Podcast von Mareike Gries über die menschliche Stimme:

<http://swr.li/stimme-schoen>

Wie aus Weinen Sprache wird

Ebenso unglaublich erscheinen die Forschungsergebnisse, die just in den letzten Jahren rund um das Thema Stimme von Neugeborenen und Babys publiziert worden sind.

So liegt die Höhe des Geburtsschreis weltweit (!) um die 440 Hz, wie Prof. Michael Fuchs, Phoniater und betreuender Arzt der Thomaner in Leipzig schreibt⁴. Diese Frequenz 440 Hz ist Musikern und Physikern bekannt als sogenannter „Kammerton“ (auch Stimm- oder Normalton genannt) und ist ein als gemeinsamer Bezugspunkt definierter Ton, auf den die Instrumente einer Musikgruppe gleich hoch eingestimmt werden. Die Tonhöhe dieses allgemein verwendeten Tons wurde durch die Jahrhunderte mehrfach umdefiniert und dann 1939 verbindlich für die meisten Länder weltweit festgelegt.

Alles reiner Zufall...?

Nein, denkt die Autorin – wenn schon alle Neugeborenen der Welt zusammen „schwingen“, ist es nur naheliegend, dass die Erwachsenen sich auch auf diesen Ton einigen.

Vielleicht sollte man weltweit wesentlich mehr singen und schwingen – das trüge sicherlich nicht nur zu mehr kultureller Bildung bei, sondern auch zu mehr (sozialem) Frieden. Aber dies ist ein anderes Thema. Zurück also zur Stimme...

Baby-„Gesänge“...?!?

In Würzburg forscht Frau Dr. Kathleen Wermke über „Babygesänge“, über kindliche Stimm- und Schreientwicklung. Die Verhaltensbiologin und medizinische Anthropologin untersucht seit Jahrzehnten das Schreien, Weinen, Quieken und Brabbeln von Säuglingen und Kleinkindern⁵.



Obwohl alle Neugeborenen in der Lage sind, jede noch so komplexe gesprochene Sprache der Welt zu erlernen, machen sich kulturelle Unterschiede bereits in den ersten Lauten bemerkbar, die Babys von sich geben. So haben Kathleen Wermke und ihr Team beobachtet, dass französische Babys tatsächlich mit Akzent weinen. Ihre Melodiekontur verläuft von tief nach hoch, während Babys deutschsprachiger Mütter mit fallender Melodiekontur, also von hoch nach tief, weinen. Wermkes Analysen zeigen auch, dass japanische und schwedische Neugeborene im Vergleich zu deutschen Babys deutlich komplexer weinen. Da die Variationen in der Melodiekontur nicht durch Unterschiede in der Anatomie des Kehlkopfes oder der Physiologie der Stimmproduktion erklärt werden können, scheint die Entwicklung der Sprachmelodie an der Umgebungssprache zu liegen. So schreibt Kathleen Wermke in ihrem Buch „Babygesänge. Wie aus Weinen Sprache wird“⁶: „Ich bin überzeugt davon, dass ein besseres Verständnis der Babygesänge helfen kann, die physischen und kognitiven Anstrengungen wertzuschätzen, die Babys vollbringen, um mit ihrer Umwelt akustisch in Kontakt zu treten und eine emotionale Bindung zu Bezugspersonen über die Stimme herzustellen.“

Sie möchten mehr dazu sehen? Hier geht es zur BR-Abendschau mit Prof. Dr. Kathleen Wermke: <https://is.gd/cXXBdS>

Die Macht der Stimme

Wenn Babys bereits so facettenreich mit ihrer Stimme umgehen – welche Möglichkeiten bietet uns unser ureigenstes Instrument dann noch? Bei Sängerinnen und Sängern, Schauspielerinnen und Schauspielern wissen wir, dass diese ihre besonders geschulten Stimmen sehr bewusst einsetzen können. Sie erzeugen so Stimmungen und Gefühle beim Publikum: Trauer, Freude, Gleichgültigkeit, Nervosität, Angst.

All das kann aber jeder von uns auch – vielleicht sollten wir nur viel häufiger von der unglaublichen Macht unserer Stimme, von deren Spielarten und Möglichkeiten Gebrauch machen? Und vielleicht, nein: sicher sollten wir viel häufiger singen!

Dem Hl. Augustinus wird der Ausspruch „Wer singt, betet doppelt“ zugeschrieben. Weniger spirituell ausgedrückt, aber ebenso bekannt ist das geflügelte Wort „Wo man singt, da lass dich nieder, böse Menschen haben keine Lieder.“⁷

In diesem Sinne: viel Freude beim Erkunden, Entdecken, Ausprobieren und Nachhören der eigenen Stimme – und v.a. viel Freude beim Singen!

Caroline Roth

Verweise

Fußnoten:

¹Professor Michael Fuchs, Leiter der Sektion Phoniatrie und Audiologie an der Universität Leipzig, unter: <https://www.swr.de/swrkultur/wissen/die-menschliche-stimme-wann-sie-gut-klingt-und-wie-sie-schoener-wird-102.html> (Manuskript zur Sendung abgerufen am 19.01.2025).

²Seit 2008 küren die 14 Landesmusikräte in Deutschland jedes Jahr ein Instrument, das für zwölf Monate im Fokus der Öffentlichkeit stehen soll. <https://www.landesmusikrat-berlin.de/projekte/instrument-des-jahres/instrument-des-jahres-2025-stimme/> (abgerufen am 19.01.2025).

³Gudrun Heise: „Wunderwerk Stimme“, unter: <https://www.dw.com/de/unsere-stimme-ist-ein-wunderwerk/a-57218079> (abgerufen am 19.01.2025).

⁴Prof. Dr. Michael Fuchs (2010), „Das Kind ist kein verkleinerter Erwachsener! Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen kindlichen, jugendlichen und erwachsenen Stimmen“. IN: Prof. Dr. Michael Fuchs (Hg.), „Kinder- und Jugendstimme – Wechselwirkungen zwischen Erwachsenen- und Kinderstimmen“ Band 4 (Logos-Verlag)

⁵Pressestelle UKW, unter: <https://www.uni-wuerzburg.de/aktuelles/einblick/single/news/wie-aus-weinen-sprache-wird/> (abgerufen am 19.01.2025).

⁶Kathleen Wermke (2024), „Babygesänge. Wie aus Weinen Sprache wird“ (Molden Verlag)

⁷Maria Grazia Chiaro, Werner Scholze-Stubenrecht (2002), „Duden, Zitate und Aussprüche“. In: Dudenredaktion (Herausgeber): „Der Duden in 12 Bänden“, 2., neubearbeitete und aktualisierte Auflage. Band 12, Dudenverlag, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich.

Bildnachweise:

Pixabay & pfarrbriefservice.de (Peter Weidemann „Frau mit weinendem Baby“)